

Emotionen!

16. Jahrestagung des Brackweder Arbeitskreises

(DHI Paris, 20.–21. November 2009)

Angst und Hass, Liebe und Freude, Trauer und Lust – zahlreiche Arbeiten und Publikationen der letzten Jahre bezeugen bereits mit ihren Titelbegriffen die wachsende Bedeutung, die der Dimension der Emotionalität in historischen Analysen zugesprochen wird.¹ Trotz dieser offensichtlichen Prominenz der Emotionen kann nicht von einem einmütigen Trend die Rede sein: Zu unterschiedlich sind sowohl die Zugriffe und Methoden wie auch die Positionen im Hinblick auf der Erkenntnismöglichkeiten und die interpretative Einordnung der Befunde. Das Forschungsfeld ist in den letzten beiden Jahrzehnten so weit angewachsen, dass erste kritische Überblickspublikationen tatsächlich vor allem die Diversität der Zugriffe in den Blick nehmen.²

Trotz aller Unterschiedlichkeit in Zugang und Bewertung kann allerdings kein Zweifel daran bestehen, dass dem Bereich der Emotionalität für die Interpretation menschlichen

-
- ¹ Die folgenden Ausführungen streben weder Vollständigkeit in der Skizze der Problemstellung an, noch die Präsentation eines kompletten Forschungsberichts. Die zitierten Titel besitzen daher vor allem beispielhaften Charakter und wären sicher um zahlreiche weitere Hinweise zu ergänzen. – Exemplarisch seien hier einige jüngere Beispiele genannt, deren perspektivischer Zuschnitt allerdings breite Varianzen aufweist: *Furor, zorn, irance*. Interdisziplinäre Sichtweisen auf mittelalterliche Emotionen, hg. v. Beate FREUDENBERG, Berlin 2009 (Das Mittelalter, 14/1); Catherine NEWMARK, *Passion – Affekt – Gefühl*. Philosophische Theorien der Emotionen zwischen Aristoteles und Kant, Hamburg 2008 (Paradeigmata 29); Elke KOCH, *Trauer und Identität. Inszenierungen von Emotionen in der deutschen Literatur des Mittelalters*, Berlin/New York 2006 (Trends in Medieval Philology 8); Jutta EMING, *Emotion und Expression. Untersuchungen zu deutschen und französischen Liebes- und Abenteuerromanen des 12. bis 16. Jahrhunderts*, Berlin/New York 2006 (Quellen und Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte 39); Klaus OSCEMA, *Freundschaft und Nähe im spätmittelalterlichen Burgund. Studien zum Spannungsfeld von Emotion und Institution*, Köln/Weimar/Wien 2006 (Norm und Struktur 26); Barbara H. ROSENWEIN, *Emotional Communities in the Early Middle Ages*, Ithaca N.Y. 2006; Damien BOQUET, *L'ordre de l'affect au Moyen Âge. Autour de l'anthropologie affective d'Aelred de Rievaulx*, Caen 2005; Simo KNUUTTILA, *Emotions in Ancient and Medieval Philosophy*, Oxford 2004; Rüdiger SCHNELL, *Sexualität und Emotionalität in der vormodernen Ehe*, Köln/Weimar/Wien 2002; Charles BALADIER, *Éros au Moyen Âge. Amour, désir et « delectatio morosa »*, Paris 1999; Barbara H. ROSENWEIN (Hg.), *Anger's Past. The Social Uses of an Emotion in the Middle Ages*, Ithaca N.Y./London 1998, sowie die Sammelbände von Claudia BENTHIEU/Anne FLEIG/Ingrid KASTEN (Hg.), *Emotionalität. Zur Geschichte der Gefühle*, Köln/Weimar/Wien 2000 (Literatur – Kultur – Geschlecht. Kleine Reihe 16), und von C. Stephen JAEGER/Ingrid KASTEN (Hg.), *Codierungen von Emotionen im Mittelalter / Emotions and Sensibilities in the Middle Ages*, Berlin/New York 2003 (Trends in Medieval Philology 1)
- ² Instruktiv hier insbesondere Rüdiger SCHNELL, *Historische Emotionsforschung. Eine mediävistische Standortbestimmung*, in: *Frühmittelalterliche Studien* 38 (2004), S. 173–276. Eine leider sehr auf deutsch- und englischsprachige Beiträge konzentrierte Auswahlbibliographie bietet das Sonderheft *Furor* (wie Anm. 1), S. 6–11; s. ergänzend mit weiteren Verweisen auf französischsprachige Untersuchungen Piroška NAGY (Hg.), *Émotions médiévales*, Paris 2007 (Critique 716–717).

Handelns im individuellen wie kollektiven Bereich grundlegende Bedeutung zukommt.³ Gerade eine moderne Kulturwissenschaft, die es gelernt hat, vergangenes Handeln im Kontext struktureller Bedingungen und sozialer Vernetzungen zu betrachten, kommt nicht umhin, adäquate Modelle für die Beschreibung von Entscheidungen und für das Ergreifen von Handlungsoptionen bereitzustellen. Wenn aus historisch-anthropologischer Sicht die handlungsentscheidenden Parameter mit Hilfe eines *rational-choice*-Modells nicht erschöpfend oder befriedigend beschrieben werden können, so muss der Blick entsprechend auf die weiteren Einflüsselemente geweitet werden, zu denen unzweifelhaft auch die Ebene der Emotion zählt.⁴ Damit sei jedoch nicht behauptet, dass die Rationalität als geeigneter oder gar einziger Gegenbegriff zur Emotion anzusehen sei – vielmehr spricht einiges dafür, diese als « interessiert » Handeln bzw. Streben zu fassen, so dass sie in variablen Gemengelagen mit dem Phänomen rationaler Abwägungsprozesse erscheinen kann. Wenn also nicht von einem antagonistischen Verhältnis von Emotion und Rationalität ausgegangen werden soll – mithin auch einer Meistererzählung die Basis entzogen ist, die analog zu Norbert Elias' « Zivilisationsprozess » von einer linearen Entwicklung hin zur Affektkontrolle und Dominanz der Rationalität und des Kalküls ausgeht – so übt die Emotionalität doch auf jeden Fall bedeutenden Einfluss auf menschliches Handeln und damit den Gegenstand der historisch arbeitenden Disziplinen aus, so dass ihr auch in historischen Untersuchungen ein entsprechender Platz einzuräumen sein sollte.

Eine solche Ausrichtung mag zwar weiterhin umstritten sein, sie nimmt jedoch seit langem anhängige und ebenso reizvolle wie unerfüllte Forderungen der Annales-Schule wieder auf: Bereits in den 1940er Jahren erhoben einzelne Autoren die Forderung nach einer Rekonstruktion der *vie affective* früherer Zeiten, um so dem Ideal einer *histoire totale* näherzukommen.⁵ Die damit verbundenen Schwierigkeiten sind aber auch heute noch bei weitem nicht überwunden. So divergieren bereits beim Blick auf unsere eigene Gegenwart die Auffassungen davon, wie das Phänomen « Emotion » als solches adäquat zu beschreiben und analytisch zu fassen sei: Die Positionen bewegen sich hier in einem Spannungsfeld, das von der « essentialistischen » Auffassung, es handele sich zumindest

³ Für ein engagiertes Plaidoyer in diesem Sinne s. Ramsay MACMULLEN, *Feelings in History, Ancient and Modern*, Claremont (Calif.) 2003, dessen emphatische Forderung nach dem « Einfühlen » in die untersuchten historischen Akteure (ebd., S. 132 f.) aber zugleich hochgradig problematisch erscheint. Vgl. hierzu auch die Besprechung von Damien BOQUET in *Bryn Mawr Classical Review*, URL <http://bmcr.brynmawr.edu/2004/2004-04-19.html>. Weiterführende methodische Überlegungen (mit einer Fokussierung auf die neueste Geschichte) bei Christophe PROCHASSON, *L'empire des émotions. Les historiens dans la mêlée*, Paris 2008, der sich gegen die Emotionalisierung der historischen Analyse wendet.

⁴ Vgl. Nico H. FRIJDA/Antony S. R. MANSTEAD/Sacha BEM (Hg.), *Emotions and Beliefs. How Feelings Influence Thoughts*, Cambridge 2000.

⁵ In diesem Zusammenhang immer wieder zitiert, aber kaum jemals inhaltlich weiterverfolgt, der Beitrag von Lucien FEBVRE, *La sensibilité et l'histoire. Comment reconstituer la vie affective d'autrefois?*, in: *Annales d'Histoire Sociale* 3 (1941), S. 5–20. Für eine jüngere Positionsbestimmung s. Gerd ALTHOFF, *Tränen und Freude. Was interessiert Mittelalter-Historiker an Emotionen?*, in: *Frühmittelalterliche Studien* 40 (2006), S. 1–11.

bei einer Gruppe sogenannter « Basisemotionen »⁶ um anthropologische Konstanten, bis hin zum « sozialkonstruktivistischen » Modell reicht, das vom grundsätzlich sozial wie kulturell beeinflussten Charakter der Emotion ausgeht und diese damit zu einem fundamental kulturell geprägten Gegenstand erklärt.⁷

Besitzt die erste Hypothese zumindest oberflächlich den Vorteil, der historischen Analyse eine sichere Grundlage für die Einschätzung emotional geprägter Verhaltensmuster zu bieten, so wird sie sich angesichts der jüngeren Debatten in den Sozialwissenschaften zumindest nicht in einer harten Form halten lassen. Geht man dagegen von der soziokulturellen Prägung der Emotionen aus, so ermöglicht dies eine radikale Historisierung des Gegenstands – der damit seinerseits aber nun schwieriger zu erfassen ist. Welcher der beiden Positionen man auch anhängen mag, beide Standpunkte gehen grundsätzlich davon aus, dass die Emotion einen unhintergehbaren Bestandteil menschlichen Daseins bildet. Hinsichtlich ihrer Wirkmechanismen plädiert insbesondere die Mediävistin Barbara Rosenwein seit längerer Zeit für eine strikt sozialkonstruktivistische Auffassung, die dem « hydraulischen Modell » entgegensteht, das im Gefolge der Arbeiten Sigmund Freuds lange Zeit die sozialwissenschaftlichen Auffassungen dominierte.⁸ Unterschwellig recht dominant ist bis heute das Zerrbild der extremen mittelalterlichen Gefühlsschwankungen, wie es Johan Huizinga im Anschluss an Freud gezeichnet hat und das beispielsweise manche aktuellen Forschungsdebatten zur Gewalt charakterisiert. Auch Norbert Elias' « Zivilisationsprozess » wies dem Mittelalter ein ungezügelt Affektleben zu, dessen Bild es zu nuancieren gilt.⁹

Als weiteres Problem stellt sich die Frage nach dem Charakter und der Aussagekraft der uns zur Verfügung stehenden Quellen und Materialien. Jeder Text, jedes Bild und Objekt, in denen Handlungsabläufe als emotional fundiert und motiviert dargestellt werden, eröffnen damit ausschließlich einen vermittelten Zugang. Sie erlauben streng genommen also nur Einblicke in das Reden über oder « mit » Emotion. Der traditionelle Ausweg aus diesem Dilemma scheint insbesondere für genuin historische Arbeiten darin zu bestehen, die fraglichen Äußerungen als Element eines letztlich durch rationale Mechanismen or-

⁶ Vgl. hierzu v.a. die Forschungen von Paul Ekman, u.a. DERS., *An Argument for Basic Emotions*, in: *Cognition and Emotion* 6 (1992), S. 169–200. Während die damit einhergehenden naturalistischen Ansätze vor allem in den 1990er Jahren auf starken Gegenwind trafen, erhalten sie derzeit durch populäre Positionen auf der Grundlage neurophysiologischer Erkenntnisse starken Auftrieb. Hier ist wohl – neben dem Zufall des Jubiläums – die wiederauflebende Beliebtheit der einschlägigen Ausführungen von Charles DARWIN, *The Expression of the Emotions in Man and Animals*, London 1872, zu verorten.

⁷ Einen konzisen Überblick bietet Jeroen DEPLOIGE, *Studying Emotions. The Mediaevalist as Human Scientist?*, in: *Emotions in the Heart of the City (14th–16th century) / Les émotions au cœur de la ville (XIV^e–XVI^e siècle)*, hg. v. Élodie LECUPPRE-DESJARDIN/Anne-Laure VAN BRUAENE, Turnhout 2005, S. 3–24.

⁸ Hierzu insbesondere der Beitrag von Barbara H. ROSENWEIN, *Worrying about Emotions in History*, in: *The American Historical Review* 107 (2002), S. 821–845.

⁹ Zur Eliaskritik vgl. zuletzt die Beiträge von Rüdiger SCHNELL, insbesondere DERS., *Kritische Überlegungen zur Zivilisationstheorie von Norbert Elias*, in: *Zivilisationsprozesse. Zu Erziehungsschriften in der Vormoderne*, hg. v. DEMS., Köln/Weimar/Wien 2004, S. 21–83.

ganisierten Systems symbolischer Repräsentationen zu lesen, in dem das Reden « mit » Emotionen als ritualisierte Form der symbolischen Kommunikation zu verstehen sei: Der Zorn oder die Tränen einzelner historischer Akteure gerinnen damit zu kodifizierten Ausdrucksformen, die den Ansprüchen der jeweiligen Situationen zu genügen haben.¹⁰

So aufschlussreich diese Position sein mag, die in den letzten beiden Jahrzehnten zahlreiche wertvolle und wichtige Einsichten zu so unterschiedlichen Phänomenen wie der Ehre, den Zorn, die Huld etc. als Medien politisch-sozialer Kommunikation ermöglichte¹¹, so klammern sie doch grundsätzlich die Möglichkeit genuiner, individueller und nicht allein durch soziale und situative Parameter vollständig erklärbarer Emotionalität aus. Liest man die Zeugnisse für emotional gefärbte Sprache in den Quellen durch eine funktionalistische oder rationalistische Brille, so scheint kein Kriterium zu verbleiben, aufgrund dessen eigenständige Formen der Emotionalität als solche erkannt werden können. Vor dem Hintergrund eines Menschenbildes, das grundsätzlich mit der Bedeutung von Emotionen als zentralem motivierendem oder modulierendem Faktor menschlichen Handelns rechnet, muss eine solche Position unzulänglich erscheinen. Bereits die Beobachtungen in den Arbeiten Febvres oder Huizingas über die intensiven Gefühlsausbrüche mittelalterlicher Menschen legten andere als bloß rituell/symbolisch/öffentliche Interpretationen nahe. Als Beispiel sei auf die Vielfalt von Trauerformen verwiesen, also eine der im Mittelalter wohl am stärksten ritualisierten Emotionen überhaupt, der die Chronisten dennoch immer wieder individualisierte Formen und Ausmaße zu verleihen wussten, wie Bernhard Jussen etwa für den um seinen ermordeten Vater trauernden Philipp den Guten gezeigt hat.¹²

Eine Lösung für die Überwindung der « Repräsentationsbarriere » hin zur Analyse emotional basierten Handelns scheint derzeit noch außer Reichweite¹³, zumal das Interesse in

¹⁰ Markant vertreten wurde diese Position in zahlreichen Untersuchungen von Gerd ALTHOFF, s. etwa DERS., *Empörung, Tränen, Zerknirschung. « Emotionen » in der öffentlichen Kommunikation des Mittelalters*, in: *Frühmittelalterliche Studien* 30 (1996), S. 60–79.

¹¹ Exemplarisch sei hier verwiesen auf den bereits zitierten Sammelband „Anger’s past“ (wie Anm. 1), sowie auf Knut GÖRICH, *Die Ehre Friedrich Barbarossas. Kommunikation, Konflikt und politisches Handeln*, Darmstadt 2004; Claudia GARNIER, *Injurien und Satisfaktion. Zum Stellenwert rituellen Handelns in Ehrkonflikten des spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Adels*, in: *Zeitschrift für Historische Forschung* 29 (2002), S. 525–560; Gerd ALTHOFF, *Huld. Überlegungen zu einem Zentralbegriff der mittelalterlichen Herrschaftsordnung*, in: *Frühmittelalterliche Studien* 25 (1991), S. 259–282 (erneut in DERS., *Spielregeln der Politik im Mittelalter. Kommunikation in Frieden und Fehde*, Darmstadt 1997, S. 199–228).

¹² Siehe Bernhard JUSSEN, *Dolor und Memoria. Trauerriten, gemalte Trauer und soziale Ordnungen im späten Mittelalter*, in: *Memoria als Kultur*, hg. v. Otto G. Oexle, Göttingen 1995 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 121), S. 207–252.

¹³ Problematisch erscheint in diesem Sinne die emphatisch vorgetragene Behauptung von Alexander BRUNGS, *Charakteristische Aspekte des Zorns in seiner Darstellung durch Philosophen des Mittelalters*, in: *Furor* (wie Anm. 1), S. 28–40, hier 28: « Die von mir vorgestellten Lehrstücke untersuchen also nicht (historische oder zeitinvariante, individuelle oder kollektive) Begriffe des Zorns bzw. Ideen etc. über den Zorn, sondern den Zorn als solchen, als etwas, das in der Welt vorkommt unabhängig von Begriffen oder Vorstellungen, die man davon haben kann. » Vgl. zur Frage nach der Möglichkeit von Erfahrung ohne Begriff Christiane SCHILDKNECHT, *Anschaungen ohne Begriffe? Zur Nichtbegrifflichkeitstheese von Erfahrung*, in: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* 51 (2003), S. 459–475.

den unterschiedlichen mit dem Mittelalter beschäftigten Disziplinen auch an verschiedenen Aspekten ansetzt: Mag es etwa aus der Sicht der philologisch arbeitenden Wissenschaften besonders aufschlussreich sein, wie das Reden « mit » der Emotion als narratives Element oder als ästhetische Form eingesetzt wurde, so setzt das Interesse der Geschichtswissenschaft wohl eher an den Einflüssen der Emotion auf tatsächliches menschliches Handeln oder auf die emotionalen Auswirkungen historischen Geschehens auf Individuen und Gruppen an. Um erste Blicke « hinter » kodifizierte emotionale Äußerungen zu tun, könnte etwa ein neuer Blick auf Ausdrucksformen wie Weinen, Lachen, Tränen, Grimassen, Händeringen, « mit den Füßen stampfen », Erröten, « Ohnmächtig werden » etc., gewagt werden, zu denen bereits manche Studien existieren.¹⁴ Wünschbar wäre sicherlich auch eine breitere Erfassung des Vokabulars für die historisch unterschiedlich nuancierte Reichweite von Gefühlen. Womöglich würden auch Relektüren bereits bekannter Gefühlsäußerungen jenseits ihrer rituellen Interpretation neue Erkenntnisse hervorbringen. Dass die Verständnisschwelle bei einer solchen Ausrichtung höher angesetzt sein dürfte, leuchtet unmittelbar ein.

Welche Mittel besitzen wir also, um uns dem Bereich der Emotion zu nähern und welche Bereiche erscheinen dabei besonders vielversprechend? Welche Zugänge beherrschen die einzelnen Disziplinen und inwiefern spielt die Frage nach der Emotion überhaupt eine Rolle in den unterschiedlichen disziplinär verorteten Kontexten? Die Beiträge zur diesjährigen Tagung des Brackweder Arbeitskreises sollen sich mit diesen grundlegenden und in der Zukunft sicher noch intensiv zu debattierenden Fragen auseinandersetzen. Dabei können sowohl konkrete Einzelprojekte zur Sprache kommen, die sich mit spezifischen Zugängen beschäftigen (Körpergeschichte, Historische Anthropologie, etc.), als auch interdisziplinär angelegte Analysestrategien. Von besonderem Interesse sind Beiträge, die anhand ausgewählter Fallbeispiele oder in Bezugnahme auf bereits vorliegende Theoriedebatten explizit die Kernfragen des methodischen Zugriffs in den Blick nehmen. Mit der Austragung der diesjährigen Tagung des Brackweder Arbeitskreises in Paris soll insbesondere der Austausch zwischen jüngeren Vertreterinnen und Vertretern der deutsch- und französischsprachigen Wissenschaftskulturen befördert werden.

Vorschläge für einschlägige Beiträge (mit einem ca. 1seitigen Abstract) sollten bis *01. Juli 2009* per Mail an Simona Slanička (simona.slaniccka@uni-bielefeld.de) oder Klaus Oschema (klaus.oschema@zegk.uni-heidelberg.de) geschickt werden.

¹⁴ Exemplarisch: Werner RÖCKE/Hans Rudolf VELTEN (Hg.), *Lachgemeinschaften. Kulturelle Inszenierungen und soziale Wirkungen von Gelächter im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit*, Berlin/New York 2005 (*Trends in Medieval Philology* 4); OSHEMA, *Freundschaft und Nähe* (wie Anm. 1); John Anthony BURROW, *Gestures and Looks in Medieval Narrative*, Cambridge 2002 (*Cambridge Studies in Medieval Literature* 48); Pirooska NAGY, *Le don des larmes au Moyen Âge. Un instrument spirituel en quête d'institution (V^e–XIII^e siècle)*, Paris 2000.

Die Tagungen des Brackweder Arbeitskreises werden grundsätzlich von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern selbst getragen. Dank der Unterstützung des Deutschen Historischen Instituts in Paris werden die Veranstalter aber zumindest einen Teil der Reise- und Unterbringungskosten übernehmen können. Weitere Informationen zur Höhe dieser Zuschüsse folgen zum frühestmöglichen Zeitpunkt, da die Beträge von der Zahl der Vortragenden und der Teilnehmenden abhängen.

Die Beiträge selbst sollen in deutscher oder französischer Sprache präsentiert werden – zur Unterstützung und Erleichterung des Austauschs werden die Vortragstexte den Zuhörerinnen und Zuhörern zur Verfügung gestellt. Um das Verständnis und die Diskussionsmöglichkeit zu gewährleisten, sollten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer zumindest über passive Kenntnisse der jeweiligen Fremdsprache verfügen.